

Harte Arbeit in der Alpenidylle



Die Zauberworte heißen: Glentleiten, Königsalm oder Staffelalm. Sie gehören zu jenen 16 Almen, die Karin Lochner und Peter von Felbert besucht haben. Sie haben mit den dort lebenden Menschen gesprochen, ihren Alltag in traumhaft schönen Bildern eingefangen, dabei auch den harten Alltag nicht ausgelassen. Denn sich um Kühe, Schafe oder Ziegen zu kümmern bedeutet nicht – wie manche gestressten Städter meinen – nur Tiere zu streicheln, Gäste zu bewirten und die gute Luft zu genießen. Es heißt früh aufzusteigen, kein Wochenende oder pünktlichen Feierabend zu haben. Die Sehnsucht nach dem „Glück des einfachen Lebens“ wird zwar auch bedient mit Rezepten, Tipps für Wanderer und prächtigen Fotos. Aber nicht nur.
Barbara Fröhlich/DK

Sehnsucht Alm. Vom Glück des einfachen Lebens. Von Karin Lochner und Peter von Felbert, Bruckmann-Verlag, 192 Seiten, 39,99 Euro.

Abgestempelt

Die Schauspielerin Bettina Kenter-Götte beschreibt das Leben mit Hartz IV

An Büchern zu Hartz IV gibt es keinen Mangel: Wissenschaftliche Studien, kritische Abrechnungen, Ratgeber für Betroffene, sogar Hartz-IV-Kochbücher, die zeigen, wie man preisgünstig kochen kann. Selten hingegen sind Berichte von Menschen, die selbst von Hartz IV betroffen sind. In diese Lücke stößt das Buch von Bettina Kenter-Götte. „Heart's Fear“, also des Herzens Furcht, nennt sie mit einem Sprachspiel ihre „Geschichten von Armut und Ausgrenzung“.

Es gehört zum strukturellen Charakter von Armut, dass die Armen als Objekte von anderen begutachtet, erforscht, dokumentiert und sanktioniert werden. Armut ist auf Dauer deprimierend, kann ängstlich und einsam machen. Denn die Sanktionen können bis zum völligen Entzug von Leistungen durch das Jobcenter reichen. „Wer nicht betroffen ist, hat keinen Zugang zu dieser Schreckenskammer der Gesellschaft – und wer dort ist, verliert die Sprache“, schreibt Bettina Kenter-Götte. Ihre eigene Geschichte ist die von beruflichen Erfolgen, dem Leben als alleinerziehende Mutter, von unsicheren Arbeitsverhältnissen und schließlich von Hartz IV. 1951 geboren und aufgewachsen in einer Theaterfamilie, in der Maximilian Schell

und Inge Meysel ein und aus gingen, debütierte sie 1970 am Theater. Es folgten Gastspiele in Italien und auch eine Fernsehserie in Australien. Nichts deutete auf ein prekäres Leben hin. Doch 1981 bekommt die Schauspielerin eine Tochter und ist als alleinerziehende Mutter auf Sozialhilfe angewiesen. Es ist noch die „alte“ Sozialhilfe, aber auch das Leben mit ihr war kein Zuckerschlecken. „Die Luft ist grau von kaltem Rauch, und grau sind die Gesichter der Menschen, die hier auch warten. Man sieht, sie haben schon bessere



Erzählt davon, wie schnell ein Abrutschen in Armut möglich ist. Foto: el-portrait

Tage gesehen. Meine Augen brennen; ich habe schon bessere Tage gesehen“, schreibt die Autorin über das Sozialamt München Mitte. Das Leben geht weiter, Kenter-Götte erkämpft sich als Mutter ein neues Berufsfeld als Synchronsprecherin, spielt auch wieder Theater. Das geht 25 Jahre gut. Dann wird sie krank und kann nicht mehr arbeiten. Nach zwei Jahren sind die Ersparnisse aufgebraucht, und sie findet sich als Hartz-IV-Bezieherin und bei der „Tafel“ wieder. Sie beschreibt, was das Leben auf Hartz IV an Ausgrenzungen mit sich bringt, etwa beim Treffen mit Freundinnen im Restaurant: „Ab und zu, während sie essen und plaudern, sieht eine mit einem kurzen Seitenblick auf dich und deine Tasse. Du hältst die Tasse, als wolltest du deine Finger wärmen, als gäbe es nichts Gemütlicheres, als eine halbleere Tasse mit zerfallenen Schaumresten zwischen den Handflächen zu drehen.“

Über ihre Erfahrung bei der „Tafel“ – „Restetische für die Armen“ – schreibt sie: „Und wie nett dann all die ehrenamtlichen HelferInnen auch zu dir sein mögen, mit dem Abstempeln des Tafelausweises wirst auch du abgestempelt; abgestempelt als unten. Nicht ganz unten: Unter dir, also wirklich ganz un-

ten, gibt es noch die Obdachlosen; doch die bislang undenkbar Obdachlosigkeit rückt jetzt so nah, dass dich friert.“

Bettina Kenter-Götte erklärt, warum sie ihre Erlebnisse zu einem Buch verarbeitet hat: „Es ist meine Pflicht als Bürgerin, den Mund aufzumachen.“ Sie fordert ein öffentliches Outing der „Armutserschändeten“, damit sichtbar werde, wie viele betroffen sind. Arme, das seien heute die am meisten diskriminierte Gruppe, darunter viele Frauen, Alleinerziehende und Künstler. Über die Hartz-IV-Reform sagt sie: „Das einzig erfolgreiche daran war die mediale Kampagne.“

Ihr Fazit: „Es hat wehgetan, Brot und Radieschen vom Restetisch holen zu müssen; es war demütigend, mich nicht mehr frei bewegen zu können und es hat einsam gemacht, nicht einmal mehr an den kollektiven saisonalen Rhythmen und Bräuchen teilhaben zu dürfen.“ Schreiben konnte sie ihr Buch auch deshalb, weil es ein Happy End gab. Seit 2015 ist sie verheiratet und bezieht heute Rente. epd

Bettina Kenter-Götte: Heart's Fear. Hartz IV – Geschichten von Armut und Ausgrenzung. Verlag Neuer Weg, 181 Seiten, 12 Euro.

Starke Frauen

„Das Echo dieser Tage“: Über Glück in den Westfjorden

Von Doris Mayr

Spießig. Unsexy. Flóra ist sich nicht sicher, was diese beiden Worte mit ihrer Arbeit zu tun haben. Doch weil sie spießig und unsexy sei, verliert sie ihren Job. Flóra – zwei erwachsene Kinder, gedemütigt vom Ehemann – ist nun auf einmal auch noch arbeitslos. Und als wäre das nicht genug, möchten ihr Sohn und ihre Schwiegertochter sie in die isländischen Westfjorde schicken, um ein Haus zu streichen.

Keine gute Ausgangslage, die Kristín Marja Baldursdóttir in ihrem Roman „Das Echo dieser Tage“ da beschreibt. Doch gerade dieses Haus, das den Großeltern der Schwiegertochter gehört hatte, erweist sich als Glücksfall. Eine Wand nach der anderen streicht Flora mit weißer Farbe. Und mit jeder Wand, die sie so erneuert, erneuert sie auch ihr Leben.

Einen großen Anteil daran hat Petra, eine Komponistin, die den Männerchor im Dorf leitet. Frauen, die singen können, gibt es nicht. Bis drei Ausländerinnen, die in der Fischfabrik arbeiten, bei einem Firmenfest auftreten und so entdeckt werden. Also möchte Pet-

ra ihren Chor um die drei Solistinnen erweitern und beim Thorablót-Fest auftreten. Singen sollen sie isländische Lieder. Doch die machen den drei Frauen sprachlich zu schaffen. Und an diesem Punkt kommt Flóra ins Spiel. Sie baut in ihrem Haus die alten Schulpulte auf und gibt Ausspracheunterricht. Das Fest läuft auch hervorragend. Der nächste Auftritt wird bereits geplant.

Doch dann verschwindet Juane, eine der drei Sängerinnen. Und wird mit einem Netz umwickelt in einer Kammer im Haus ihres Lebensgefährten gefunden. Sie ist völlig verstört und spricht nicht. Wie soll sie da singen? Der große Traum von einem fulminanten Osterkonzert droht zu platzen. Und Flóra erkennt, dass sie nicht die Einzige ist, die schlimme Dinge erlebt hat.

Kristín Marja Baldursdóttir schafft sensible, aber auch starke Frauenfiguren, die sich durchs Leben kämpfen und füreinander einstehen. Ein schönes Buch mit melancholischer Stimmung. DK

Kristín Marja Baldursdóttir: Das Echo dieser Tage. Fischer-Verlag, 384 Seiten, 19,99 Euro.

Verwundete Seelen

Ein Unglück, ein Mord und das Leben danach

Von Barbara Fröhlich

Es beginnt ganz harmlos und alltäglich: Rinus Caspers, der Gärtner, der aber als Vogelvertreiber am Amsterdamer Flughafen Schiphol arbeitet, kehrt in den frühen Morgen nach Hause zurück. Dort wartet schon die Polizei. Seine Frau Marie Lina hat tags zuvor während eines Streits eine andere Frau derart gestoßen, dass diese in eine Baugrube fiel und im Brackwasser ertrank. Was sich wie Zufall anhört, war Absicht.

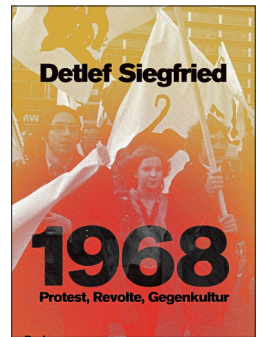
Denn Marie Lina hat seit ihrer Kindheit den Wunsch nach Rache in sich getragen. Diesen Wunsch, jene Frau zu bestrafen, die es geschickt eingefädelt hatte, dass Marie Linas Mutter, die sanftmütige Louise Bergman, zu Unrecht des Raubmordes beschuldigt, diesen auch wegen der unsäglichen Vernehmungssituation zugegeben, später vergeblich widerrufen hatte, verurteilt wurde und sehr lange dafür im Gefängnis saß. Lina Marie wuchs schließlich bei Verwandten auf, durfte an und ab ihre Mutter besuchen, erlebte, wie diese schließlich als innerlich gebrochene Frau entlassen wurde. Schon als Kind hatte sie die Ungerechtigkeit empfunden, hatte Wut entwickelt, diese in ihrem Innern bewahrt,

schließlich die eigentliche Mörderin, Klazien, ausfindig demacht, ihr aufgelauert und die Tat provoziert. Und obwohl dieses Mal – anders als bei ihrer Mutter – die Polizei eher auf unglücklichen Zufall und damit im schlimmsten Fall juristisch auf Totschlag sieht, besteht Marie Lina darauf, sich des Mordes zu beschuldigen.

Margriet de Moor belässt es nicht dabei, die Beweggründe Marie Linas zu beleuchten. In ihrem verknappten, aber viele Details berücksichtigenden Stil beschreibt, ja analysiert sie das Leben, auch das Innenleben, Maria Linas und ihrer Familie. Sorgfältig führt sie auch in die Vergangenheit Klaziens, der Raubmörderin. Und sie erzählt das Leben Bruno Mesdags, jenes 90-Jährigen, der im Altenheim zum ersten Opfer wird. Wie stets in den Romanen Margriet de Moors entfaltet sie dabei Leben, Kultur und Traditionen der Niederlande in Gegenwart und Vergangenheit – nüchtern knapp, dann wieder mit märchenhaft anmutenden Formulierungen und stets auf hohem Spannungsniveau. DK

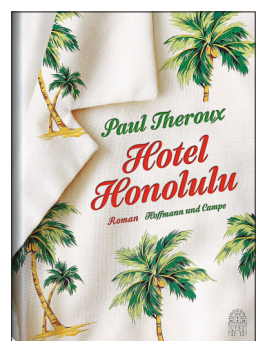
Margriet de Moor: Von Vögeln und Menschen. Hanser-Verlag, Übersetzung Helga Beuningen, 272 Seiten, 23 Euro.

KURZREZENSIONEN



1968. Protest, Revolte, Gegenkultur
Detlef Siegfried
Reclam Verlag
299 Seiten
28 Euro

Eines höchst umstrittenen Jubiläums nimmt sich Detlef Siegfried an: Der in der dänischen Hauptstadt Kopenhagen lehrende deutsche Historiker betrachtet in einem lesenswerten Werk das Jahr 1968. Dabei nimmt er nicht nur exakt das Jahr, sondern auch die Vorgeschichte dieser Kulturrevolte sowie die Folgen der „68er-Bewegung“ bis tief in die 1970er Jahre ins Visier. Siegfried versagt sich auf angenehme Art ein Umdeuten und Zerreden der damaligen Strömungen, sondern sucht nach Erklärungen und Zielen und bewertet die Bewegung nicht nur als politische, sondern auch als kulturelle und jugendbewegte.
Markus Schwarz/DK



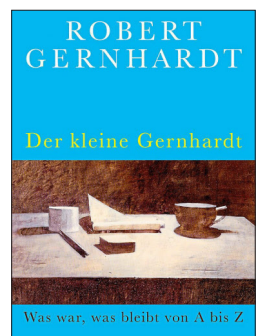
Hotel Honolulu
Paul Theroux
Hoffmann und Campe
528 Seiten
24 Euro

Ein Schriftsteller mit Schreibblockade wird unverhofft und ohne jede Qualifikation Manager eines abgeranzten Hotels auf Hawaii. Seine Frau: Die uneheliche Tochter von John F. Kennedy. Die Gäste: liebenswert und exzentrisch. Die Angestellten: speziell und nicht gerade begeistert von ihrem neuen Chef. Der Hotelbesitzer: ein Lebemann mit Hang zu jungen Frauen und schlechten Witzen. Das Hotel Honolulu und seine Bewohner sind also eine Fundgrube für den Schriftsteller. Die Geschichten – für jedes der 80 Hotelzimmer eine – erzählt er seiner Tochter Rose. Heraus kommt ein skurriler Episodenroman. Unterhaltsam, aber irgendwann auch ermüdend.
Doris Mayr/DK



Die Ermordung des Commendatore
Band II
Haruki Murakami
Dumont
496 Seiten
26 Euro

Nahtlos knüpft Murakami an das Ende des ersten Bandes an. Kein Bruch, keine Zäsur; die Geschichte um einen namenlosen Porträtmaler, der sich nach der Trennung von seiner Frau in eine abgelegene Hütte in den Bergen zurückzieht, wird konsequent fortgesetzt. Immer mehr in das Zentrum rückt die 13-jährige Marie, die der Künstler zeichnen soll. Ein unglaublich willensstarkes und doch auch verletzliches Mädchen. Marie verschwindet plötzlich spurlos, und der Künstler muss sich auf eine fantastische Reise begeben, um das Mädchen zu retten. Und auch er selbst wird am Ende sein Ziel erreichen. Gerade wer die mythischen Seiten Murakamis mag, kommt in diesem zweiten Band voll auf seine Kosten.
Markus Meßner/DK



Der kleine Gernhardt.
Was war, was bleibt von A bis Z.
Robert Gernhardt
S. Fischer Verlag
187 Seiten
18 Euro

Werden Texte eines Dichters nach dessen Tod aus dem Nachlass ediert, dann haftet solchen Büchern oft ein Hauch der Leichenfledderei an. Ganz zu Unrecht im Fall von Robert Gernhardts posthum zum 80. Geburtstag erschienenen Bandes „Der kleine Gernhardt“, der alphabetisch geordnet in Stichworten von Alter und Apokalypse bis hin zu Zahnarzt und Zeichnen auflistet, was dem einstigen Mitbegründer der „Neuen Frankfurter Schule“ wichtig war: Manche Prosaminiaturen zu diesen Stichworten hatte er selbst noch aus den lebenslang geführten 675 „Brunnenheften“ ausgesucht, gesammelt von 1970 an bis zu seinem zu frühen Tod im Jahr 2006, anderes wurde von der Herausgeberin Andrea Stoll ergänzt. Da findet sich Ernstes neben Heiterem, Melancholie neben Ironie und auch Selbstironie neben Eitelkeit, wenn sich Gernhardt unter dem Stichwort Feuilleton darüber grämt, dass man ihm den Erfolg neidet. Empfehlenswert nicht nur für Gernhardt-Anhänger! Walter Buckl/DK